

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Literatur.

Im Kreis der Familie. Von André Maurois.

Mann, Klaus

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Julien Sorel sich von seinem Vorbilde aus der „Wirklichkeit“ derart — und mehr noch Mme. de Renal — daß dieser von der „Wirklichkeit“ distanzierte Schuß in der Dorfkirche streng genommen innerhalb des Stendhalschen Romans nicht recht glaubwürdig wird. Immer zögerte ich beim Lesen dieser Stelle. Wie kam Julien Sorel zu dieser ihm so inadäquaten Handlung, und wie kam die überaus empfindsame, seelenvolle Mme. de Renal zu diesen groben Bezeichnungen ihres einstigen Geliebten in dem Brief an den Marquis de la Môle? Nur weil ein dummer Prozeß, ein in der „Gazette des Tribunaux“ besprochener „Fall“ es so gewollt hat! Stendhal, der aus den viel uninteressanteren Figuren des Lebens diese sehr modernen und ganz lebendigen Figuren Julien Sorels und der Mme. de la Môle und damit ein psychologisches Meisterstück schuf, muß zum Schluß des Romans etwas verworrene und unglaubliche Motivierungen anführen, um die Handlungsweise seiner Personen zu erläutern. Dies alles der Konstruktion zuliebe. Aber was für ein Meisterwerk trotz dieser gewissen Gezwungenheit, welche Vermenschlichung eines „Falles“!

Wenn sehr viele der wichtigsten Romane der Weltliteratur eine Spur von nicht bewältigter Konstruktion, ein Etwas von Kolportage sich sehr gut leisten dürfen, so deshalb, weil ihre Autoren anlässlich dieser Konstruktion intensivstes, gültigstes Leben zu gestalten vermochten. Die Schladen neigt man dann dazu beinahe als artistischen Reiz zu empfinden, als einen Beweis, an einem wie wichtigen Anlaß die lebensschöpferische Phantasie des Künstlers sich zu entzünden vermag.

In dem vorliegenden Buch aber entzündet sich keinerlei Phantasie. Es wird die Konstruktion eines Falls übernommen, die dürr und unlebendig bleibt. Ein junger Adliger — der Roman spielt in Grenoble und in der Landschaft der Dauphiné um die Jahrhundertwende bis zur Zeit nach dem Kriege — verführt eine Lehrerin und wirft das Kind, die Frucht dieser Verbindung, in einen Gießbach. Von dem Verführer abgesehen, der weichlich, leichtfertig und bössartig ist, überbieten sich die übrigen Beteiligten, die Verführte, die adlige Frau des Verführers, deren Anwalt, die Richter und Verteidiger an Edelmütigkeit in einer Weise, die ebenso lebensfern ist wie sie ungestaltet bleibt. Es wird viel von einem Ehe-martyrium gesprochen, aber es wird niemals sichtbar.

Berlin

Herbert Schlüter

Im Kreis der Familie. Von André Maurois. Deutsch von Karl Stranßky. München 1932, R. Piper & Co. 368 S.

André Maurois hat heute in Frankreich eine führende Position. Im Gegensatz zu André Gide und Paul Valéry, die das anspruchsvolle Frankreich repräsentieren — die arrivierten Outsider, wenn ich so sagen darf —, genießt Maurois das Vertrauen der breiten, gebildeten Bourgeoisie — wahrscheinlich der ausschlaggebenden Schicht von Frankreich —, die seinen Ruhm auch nach außen, an die Welt, weitergegeben hat. Maurois ist beinahe — nicht ganz! — der Nachfolger des Anatole France. Deshalb ist man berechtigt, mit einem erheblichen Anspruch an jedes neue Buch, das seinen Namen trägt, heranzugehen. Es muß gesagt werden, daß „Im Kreis der Familie“ diese Ansprüche nicht völlig erfüllt. Es ergeht einem sonderbar mit diesem Roman: er unterhält, fesselt und bereichert durch tausend feinste und klügste Einzelheiten; als Ganzes aber enttäuscht er, läßt unbefriedigt. Das Frauenschicksal, das er darzustellen unternimmt, wird nicht ganz glaubhaft; es erschüttert nicht, da wir seine innere Logik, sein

Gesetz nicht so ganz spüren. Diese reizvolle und geschickte Denise leidet, schon als kleines Mädchen, aufs furchtbarste unter der Sündhaftigkeit ihrer Mutter; der Anti-Mutter-Komplex wird bestimmend für ihr ganzes weiteres Leben. Später stellt sich heraus, daß die Mutter eigentlich gar nicht so sehr sündhaft war, sondern nur einen anderen Mann mehr lieben mußte als den, den sie aus äußeren Gründen geheiratet hat — Denisens Vater. Die Tochter fürchtet derartig, ihrer Mutter ähnlich zu sein, daß sie zunächst krampfhaft versucht, ihrem Gatten — den sie nicht liebt — treu zu bleiben, bis sie ihn bei der ersten und eigentlich gar nicht besten Gelegenheit betrügt und daraufhin prompt wahnsinnig wird. Nach ihrer Genesung betrügt sie ihn weiter frisch darauf los. Man weiß nicht ganz, wie es dabei innerlich um sie steht. Sie ist weder erlöst, noch verzweifelt, noch abgestumpft; mit ihrer Mutter versöhnt sie sich übrigens am Schluß. Wie gesagt: da fehlt eine innere Logik. Der empfindliche Leser — vor allem die Leserin, die an Denisens Schicksal lebhafteren Anteil genommen hat — muß etwas ratlos zurückbleiben. Freilich entschädigt das Buch durch gesellschaftskritische Details — erst aus der Provinz, dann aus der großen pariser Welt —, durch politische, wirtschaftsphilosophische Glossen für diesen seinen Kardinalfehler. André Maurois erweist sich auch durch diesen Roman, der nicht zu seinen geglücktesten zählt, als überlegener Kopf, als Weltmann, zudem als hochbegabter Erzähler und als ein intellektueller europäischer Formstärker.

München

Klaus Mann

Ein gelungener Scherz und andere Novellen. Von Italo Svevo. Aus dem Italienischen übertragen von Karl Hellwig. Potsdam 1932, Müller & J. Kiepenheuer G. m. b. H. 131 S. Kart. M. 2,85, Ln. M. 3,80.

Es ist sehr erfreulich, daß durch die ausgezeichnete Übersetzung dieser kleinen Geschichten neuerdings auf einen sehr eigenartigen Dichter aufmerksam gemacht wird. Zwar auf eine große Verbreitung ist nicht zu hoffen, eher auf eine intensive Wirkung. Denn hier ist eine Welt ohne große und aufregende Ereignisse ganz von innenher geschaut, der Weg der Darstellung führt nicht durch die heute beliebten Massenballungen, sondern durch das einzelne Ich: aber ins Unendliche hinüber. Auf die literarische Verwandtschaft mit Joyce, Proust, Freud, sollte kein allzugroßes Gewicht gelegt werden, denn im Grunde ist doch alles selbständig abseits von der Straße gewachsen, in einem Menschen, dessen Leben fern von der Literatur verlief und gerade darum zu einer außerordentlichen Klarheit reifen konnte.

Die äußeren Schicksale des Dichters erfährt man aus der kurzen, aber aufschlußreichen Einleitung, die Hellwig den Geschichten vorausgeschickt hat. Seine innere Struktur enthüllt sich, nebst allen Feinheiten und Tiefen seines Stils, in der Titelnovelle „Ein gelungener Scherz“. Ihr Held ist eine schmerzliche, überlegene, lächelnde Spiegelung des eigenen Ichs voller Weisheit und Resignation, von einer stillen Kraft bildhaften Verwandelns der Triebe und Illusionen, und schließlich von einer heiteren Güte, in der sich ein letzter Sinn offenbart. Sein Zusammenleben mit dem gichtkranken Bruder kann man nicht wieder vergessen. — Die anderen Stücke des Bands zeigen Svevos liebevoll eindringliche Beobachtung des Tierlebens und seine Kunst, im Traum die fast unerreichbaren Untergründe der Seele dennoch zu erfassen.

München

Ludwig Gorm